

Er scheint täglich früh 6 1/2 Uhr.
Verkauf und Expedition
Johannsgasse 33.
Verantwortlicher Redacteur
H. Müller in Weidbach-
straße 2. Redaction
Sonntags von 11-12 Uhr
Abends von 4-5 Uhr.
Wann die für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Artikel an Wochenenden bis
3 Uhr Mitttags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.
Die für die für die nächste
Nummer bestimmten Artikel
an Wochenenden bis
3 Uhr Mitttags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.
Die für die für die nächste
Nummer bestimmten Artikel
an Wochenenden bis
3 Uhr Mitttags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Auflage 14,000.
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 M.,
monatlich 1 M., halbjährlich 5 M.,
wobei die Post bezogen 6 M.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Schreiben für Extrablätter
ohne Postbestimmung 30 Pf.,
mit Postbestimmung 45 Pf.
Inserate 40 Pf. pro Zeile, 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis — Labelarbeit
Satz nach höchstem Tarif.
Reclamen unter dem Redaktionsstempel
die Spalte 10 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pro numerando
oder durch Postnachschuß.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftverkehr.

No. 21.

Freitag den 21. Januar.

1876.

Bekanntmachung.

In gegenwärtiger Winter ist die Vorchrift, wonach
die Grundstücksbesitzer bei Glätte für die Bekreuzung der Trottoirs und
Fußwege mit Räder, Sand oder Sägespänen zu sorgen haben,
vielfach beachtet geblieben, und wir bringen daher diese Vorchrift mit dem Bemerken hierdurch
in Erinnerung, daß wir diejenigen, welche in der erwähnten Beziehung ihre Schuldigkeit nicht
thun, zunächst in Strafe nehmen werden.
Leipzig am 18. Januar 1876.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Dr. Reichel.

Holz-Auction.

Mittwoch den 2. Februar 1876 sollen von Vormittags 9 Uhr ab auf dem diesjäh-
rigen Mittelwaldschlage in Abtheil. 32 und 33 des Burgauer Forstreviers, im sogenannten
berleschen Holz, hinter dem neuen Schützenhause
ca. 110 Karde Abraumhansen und
135 Karde Langhansen
unter den an Ort und Stelle öffentlich angeschlagenen Bedingungen und der üblichen Anzahlung
an den Meistbietenden verkauft werden.
Zusammenkunft: auf dem Mittelwaldschlage hinter dem neuen Schützenhause.
Leipzig, den 18. Januar 1876.
Des Raths Forst-Deputation.

Holz-Auction.

Mittwoch den 20. Januar 1876 sollen von Vormittags 9 Uhr ab im Connewitzer
Reviere auf dem Mittelwaldschlage in Abth. 7 und 8
ca. 225 Schlagreißhansen (Langhansen)
unter den an Ort und Stelle öffentlich angeschlagenen Bedingungen und der üblichen Anzahlung
an den Meistbietenden verkauft werden.
Zusammenkunft: im sogenannten Apitzsch an der hohen Brücke unweit der Staatsbahn.
Leipzig, am 12. Januar 1876.
Des Raths Forst-Deputation.

Holz-Auction.

Donnerstag den 27. Januar a. c. sollen im Forstreviere Connewitz auf dem Mittel-
waldschlage in Abtheilung 11 a
I. von Vormittags 9 Uhr an
circa 3 Km. eichene Raupschelte, sowie 94 Km. eichene, 14 Km. buchene, 12 Km. Kieferne,
9 Km. erlene, 2 Km. lundene Brennweite und 6 Km. birkenne Hölzer, sowie
II. von Vormittags 11 1/2 Uhr an
circa 80 Stüd harte Abraumhansen
unter den an Ort und Stelle öffentlich angeschlagenen Bedingungen und der üblichen Anzahlung
an den Meistbietenden verkauft werden.
Zusammenkunft: auf dem Mittelwaldschlage hinter dem sogen. Dachthorn an der
Zwenauer Chaussee.
Leipzig, den 19. Januar 1876.
Des Raths Forst-Deputation.

Musikalischer Bericht.

Ratiré der Frau Annette Esipoff. — Siebentes Enterpe-Concert.

Leipzig, 19. Januar. In einer Ratiré im
Salon Bühner und im gefrigen Enterpe-Con-
cert spielte Frau Annette Esipoff aus Peters-
burg. Was sollen wir zu der Künstlerin sagen,
die innerhalb weniger Stunden so vieler Menschen
Herzen bewegt und gewonnen hat? Die Einen
sagen: in zehn Jahren ist sie die erste Pianistin
der Welt. Die Andern: sie ist es schon jetzt.
Ob diese oder jene, aber es Reine von Ihnen
Recht haben, das mag entscheiden, wer dazu
Zeit hat!
Wenn es der Kritiken so wenig in der Welt
gibt, wie es solche Künstlerinnen giebt, dann
würde man jetzt Lust haben, eine Kritik zu lesen.
Im ungeliebten, dem wirtlichen Halle ist sie nur
das notwendige Uebel, um einer solchen Künst-
lerin von den trohen Stunden ihrer Production
zu einer Stunde langer Weile, und ihren Hören
von der langen Weile zur nochmaligen Erinne-
rung an ihre Production zu verhelfen. In der
That ein bezeichnendes Ding, nun eine Kritik
schreiben zu sollen!
Indes, wie es Wilde giebt, denen am Besten
vom ganzen Concert das Stimmen gefällt, so
kann es ja auch Menschen geben, die sich über
ein Concert unter allen Umständen erst beruhigen,
wenn sie nachträglich etwas daran getadelt finden;
und ebenfals, wie jene in Australien und Amerika,
kann diese in Deutschland leben. Demen zu
Zusatz sei denn gesagt, daß Frau Annette Esipoff
kein Anton Rubinstein und kein Hans v. Bülow
ist, und daß auch die gerade so viel, aber nicht
mehr Recht haben, welche Clara Schumann die
Palme unter den Lebenden, als die, welche sie
unserer jetzt gezeigten Künstlerin zuerkennen.
Ferner: daß jene einen runderen Triller als
diese, und einen (z. B. in Bezug auf Schubert
oder Mendelssohn) weniger subjectiven (der In-
dividualität dieser Künstler näher kommenden)
Vortrag hat; endlich: daß Frau Esipoff so wenig
wie irgend eine Künstlerin in ihren Jahren
fertig ist, und daß, wie jede Kritik mangelhaft
ist, auch unsere noch Mangelhaft tadeln ist,
was sie wohlweislich nicht that. Im Uebri-
gen aber begnügen wir uns damit, daß der
Kritik nur das Bild der amnestigen, ein-
gen Künstlerin noch einmal ganz flüchtig an uns
vorüberziehen zu lassen, wie sie da so, in uns
vertraut mit den Seiten ihres Instruments und
mit Allem, was jemals darauf erklingen ist; und
dann aus diesen Seiten Compositionen erste-
ranglich, die längst bekannt, doch den neuen
Ihren Persönlichkeit an sich tragen, ohne den eigen-
en alten dadurch zu verlieren.
Die Bistheiligkeit ihres Naturells kam sehr
in der Ratiré zu froppanter Geltung. In
dieser Ratiré spielte Frau Esipoff, ohne Unter-
brechung durch Fortzüge Anderer, elf Compo-
sitionen verschiedener Meister, unter denen wir
die Gmoel-Sonate opus 22 von Schumann, die
eine der Orgelconcerten im Dmol von Bach (Aus-
gabe von Siepenherl und Reichel, Band IV,
Nr. 4) und die Barcarole op. 60 von Chopin
besonders hervorheben als drei Placen, welche
trotz ihrer Verschiedenartigkeit zu den subtilsten
Reproductionen der Künstlerin gehören.
Bei Chopin scheint sie übrigens in ihrem Ei-
ment zu sein; nicht allein, daß sie schon in d.
Ratiré von ihm drei Wochen spielte (F-d
Stade Nr. 3 aus Op. 25 und den Asdur-Walz
Op. 64 Nr. 3), auch im Concert gab sie solche
Stücke zu hören; und daß waren
F-dur-Stade und die Verene von — Chopin
welcher der andern Compositionen ihr der Lieb-
e aus ihrem Spiele nicht leicht zu erkennen
wären. Interessant in dieser Beziehung war,
da Mendelssohn spielte. Man merkte dar-

(obgleich gestern beim Gmoel-Concert weniger,
als Sonntags in der Ratiré), was wir oben
sagten: daß sie Chopin nicht vergessen kann, in
dessen Musik sie sich mit ihrer stillen Leidenschaft,
ihrer süßen Träumerei, ihrer unmaßnahlichen
Grazie verankert hat und dessen räthselhafte Ge-
halten ihre Finger nicht berühren können, ohne
etwas davon zu Schabert und zu Mendelssohn
mit hinüberzunehmen.

Am wenigsten bewandern wir an der Dame,
daß sie — in der Ratiré und im Concert —
Alles auswendig spielte. Wer so musikalisch ist,
Schumann, Bach, Schubert, Raff,
Chopin, Mendelssohn, Rubinstein und
Liszt in einer Stunde gleichzeitig bei sich beher-
bergen und fast Alle in ihrer eigenen Sprache
reden lassen zu können, — wer mit dem Orchester
so zusammen spielt, daß das Kunstwerk in dem
Kugelnbild ihres Tastenspiels mit diesem Orchester
ein erneutes Dasein zu gewinnen scheint: für die
Wahrheit der Bild auf die Noten ein kaum begreif-
licher Umweg, und der ist es das einzig Natür-
liche, auswendig, das heißt: inwendig zu spielen.

Das gestrige Enterpe-Concert war das erste
der sieben, in welchem nicht gesungen wurde.
Dafür hatte gestern das Clavier eine Unmittel-
barkeit des Ausdruckes, die fast wie Befang zum
Herzen sprach. Hier lautet gleich wieder das
Bild unserer Virtuosa auf, die oft ihre Hände
auf den Tasten ruhen ließ noch einen Moment,
nachdem die Cantilane verklungen war. Jenes
gewaltigste, stoffreiche Wirren des Tons oder
jenes herrliche Weistern der Tasten, womit Be-
trachten häufig dem Ton wehe thun, ohne dessen
ganze Kraftfülle zu erreichen, — war ihr fremd
und an dessen Stelle trat in den Selbsterweisen
ein ruhiger, bald inniger, bald leiser, leichter
Händedruck, der ihr das Instrument zum Treu-
verbündeten machte. Die perlenden Klänge und
die Delicatsüßigkeit, wie sie sie machte, sind gleichsam
die musikalische Unterstrich zu diesem Bilde —
ein Facsimile der Künstlerin in Tönen.

Unser winterliches Concertleben gleicht einem
vollständigen Garmansystem. Die einzelnen Con-
certe sind die einzelnen Acorde darin, und den
Grundton des gestrigen gab Frau Annette Esipoff
an. Die übrigen Töne läuteten sich leicht und
harmonisch zusammen. Die Serenade für Or-
chester von Leo Grill — seine Rone, auch seine
Andecime, nicht einmal eine Septime! — eröff-
nete in freundlicher, gemüthlicher Weise das Con-
cert. Ich werde über die Serenade nicht mehr
sagen, als ich weiß, das heißt: sehr wenig, denn
ich habe das Werk nur einmal gehört. Was in
solchen Fällen den entscheidenden Eindruck macht,
darf keiner Composition, und der nicht fehlen,
welche durch ihres Hören gewinnen würde,
liegt aber mehr auf der Oberfläche, als vielleicht
gerade Das, was dem Componisten an seinem
Werk am meisten an Herz gewachsen ist.
Die Anzueglichkeiten des erstmaligen An-
hörens empfand man gestern oder doppelt, wo
durch das Programm nicht einmal die notwen-
digste Vorbekanntheit mit den einzelnen Sätzen der
Serenade ermöglicht worden. Wenn Kürze auch oft
die Würze musikalischer Programms ist, und wir zu
dem Werk eines so selbständig musikalisch
dichtenden Autors, wie Leo Grill, am aller-
wenigsten ein detaillirtes Wort-Programm er-
warten, — Namen wollen die einzelnen Sätze
doch wenigstens haben, und eine so latorische
Sprache, wie die beiden letzten Programme der
Enterpe-Concerte werden, ist im Zeitalter der
Druckerchwärze eine zwar bedenkliche, aber vor-
läufig doch nicht nachahmenswerthe, — einer
musikalischen Novität aber niemals zuträglich.
Wäre das Werk nicht so klar in seiner Anlage,
so schorft gezeichnet in seinen Grundlinien, so
voller Ebenmaß und wohlwollender Annehmlichkeit,
vor Allem: dem allgemeinen Empfinden in der
Stimmung seiner einzelnen Sätze so nahe ver-

wandt, — es würde ihm vielleicht ergangen sein,
wie dem „Bildern aus Osten“ von Schumann im
vorigen Concert.

So aber hat es sich dennoch Bahn gebrochen;
der erste, markanteste und die beiden letzten Sätze
schienen am meisten anzupacken; ob die beiden
ruhigeren Mittelstücke nur gestern, bei der ersten
Begegnung, mehr zurücktraten oder ob in ihnen
der Componist es wirklich weniger vermocht hat,
als in jenen drei andern, die musikalischen Ele-
mente in den mit sich forttragenden Fluß zu
bringen, bleibe dahin gestellt. Alles in Allem ist
was die erste Bekanntheit mit der Serenade ge-
wesen, wie die Begegnung mit einem zwar neuen,
aber sofort für sich einnehmenden Gesellschafter,
dessen liebenswürdiges, geistig frisches, dabei warm
empfindendes Wesen eine so schnelle Bekanntheit
bedenken, daß es andere, noch tiefer einbringende,
aber in der Regel auch nicht ohne Weinungs-
verschiedenheiten abgehende Unterredungen giebt.

Die Ausführung der Serenade unter der ge-
wandten Direction des Componisten ist so recht
eine Gelegenheit, auch dem Orchester der Enterpe
wieder ein Wort des Dankes zu sagen, das uns im
Gau der Dachhändlerstraße schon so manche
Freude bereitet hat und in dem gefrigen aus
seiner vollen Kraft schau. Namentlich in der
Sinfonie. Die F-dur-Sinfonie von Rubinstein ist
die erste des Componisten, opus 40, und gehört
jener Periode seines Schaffens an, in welcher
die Ueberrassungen, die er uns bereitet, noch mit
Enttäuschungen gemischt sind. Dieser Befell-
schafter ist nicht so zujubelnd wie der erste.
Er verspricht nicht, er führt uns tiefer, aber sein
Weg gleicht dem Weg in einen Saecht; das
Hinabgehen ist oft mühsam; unterwegs blühen
die Goldaderen mitten aus hartem Gestein hervor.
Wer im Stande ist, etwas mit davon nach Hause
zu nehmen, ist reichlich belohnt; die Andern denken
des Weges, nicht ohne der Mühe zu gedenken.
Im ersten Satz der Ocean-Sinfonie (Nr. 2), den
uns die Enterpe vor einigen Jahren einmal
brachte, ist Erkennung und Gehaltung schon viel
organischer; die neue (dramatische) Sinfonie
(Nr. 4) haben wir, gelegentlich ihrer vorjährigen
Ausführung im Gewandhaus, mehr bewundert,
als besprochen.

Die F-dur-Sinfonie von Rubinstein nach neun
Jahren wieder einmal hier anzuführen zu sehen,
war an sich nicht ohne Interesse; ein doppeltes
hatte es jetzt, wo damit der Anfang einer Art
Rubinstein-Feier gemacht wurde, die für die
nächsten Wochen in Leipzig unter Anwesenheit
des Componisten-Dirigenten bevorsteht.
Herr Dr. Langer wurde nach der Sinfonie
herausgerufen; ein Theil dieser freudigen Aner-
kennung fiel auf das Orchester zurück, welches
gestern mehr denn sonst Gelegenheit fand, in dem
Marze moderner Instrumentation zu strahlen.
Unsererseits sei hierbei nur rühmend der vortref-
lichen Wirkung der Maschinen-pauken gedacht,
welche in den Concerten der Enterpe verwendet
werden, und ihre Heimath in der Werkstatt eines
Leipziger, des Herrn Ed. Länger, haben.

Und nun, um diesen Bericht im Grundton ab-
zuschließen, noch einmal zurück zu Frau Esipoff,
welche zuletzt die Concertpolonaise von Weber,
für Orchester gefügt von Franz List, spielte. Sie
faßte das Stück in ihrer eigenen Art auf, nahm
u. A. das Tempo langsamer, als z. B. List selbst
thut, und vor einigen Jahren, irre ich nicht,
Franklin Wehlig that. Das gefiel uns aber
ganz wohl, weil es dem mehr ruhigen, maßvollen
Naturall der Spielerin entsprach, die es uns ver-
mittelte. Als sie zu Ende war, kam das Publikum
an die Reihe; es ließ die jugendliche Künstlerin
einen Triumph erleben, wie ihn seit Jahren hier
keine Virtuosa gefeiert hat. Carl Piatti.

Leipziger Gartenbau-Gesellschaft.

(Schluß.)

Der nächste Gegenstand der interessantesten öffent-
lichen Sitzung vom 18. Januar betraf die
Wirkung der vom 6./7. December d. J. statt-
gefundenen Rälte auf unsere Bäume und
Straucher. Nach hierzu gab der Director der
Gesellschaft, Herr R. S. u. a., interessante Aufschlüsse,
welche Herr Oberbürgermeister Laue aus Wilmanns-
dorf in gewohnter eingehender Weise weiter ver-
folgte und unter Anderem folgendes ausführte:
Nachdem die schädlichen Einwirkungen des Wint-
ters von 1870/71 an unseren Obstbäumen, Bier-
sträußern u. einigermassen vermehrt, sind wir
leider jetzt abermals in der Lage, manche unse-
rer Liebhaber mehr oder weniger beschädigt zu se-
hen. Es ist dies um so schmerzlicher, als wir lei-
dlich Mittel an der Hand haben, unsere Bäume
vor den Einwirkungen der Rälte genügend
schützen zu können und meistens von den Einflüssen
der Bitterung abhängen. Schon jetzt sind an
den Schnittflächen der betreffenden Zweige und
ihrer Knospen die schädlichen Folgen der Rälte
zu erkennen; die unmaßnahliche, mehr oder weniger
braune Färbung zeigt von der Zerfällung der
Organe und besonders tief davon ergriffene haben
nicht mehr die Kraft, neue Cambiumschichten zu
ihrer Heilung zu bilden und die Knospen zu ent-
wickeln.

Fragen wir zunächst nach der Ursache dieser
Zerfällungen, so trägt allerdings der starke Frost
am Morgen des 7. December d. J. (23-25 Grad
Reaumur) die Hauptrolle, jedoch unter Mit-
wirkung anderer ungünstiger Witterungsverhält-
nisse, denn bei normalem Verlaufe der letzten
Winters würden die hier in Betracht kommenden Bäume
und Straucher gar nicht oder doch nur wenig
von der gebildeten Rälte gelitten haben. Den
ziemlich trockenen Sommermonaten folgte ein
überaus außer Spätherbst; die schon ziemlich
ruhende Vegetation der Bäume wurde durch reiche
Nahrung aus Fruchtblättern und Blüthen, die Zellen mit
Wasser angefüllt und in einen reißbaren Zustand
versetzt. Schon am 26. und 27. November wurde
der frostfreie Boden mit einer kurzen Schne-
schicht bedeckt, und durch den dadurch wärmer ge-
haltenen Boden die Vegetation länger unterhalten.
Das Holz reifte demzufolge nicht genügend aus,
und durch die schon am 7. December eingetretene
starke Rälte, im Verein mit dem bald darauf
wieder eingetretenen Schneewetter wurden die
noch saftreichen und reißbaren Pflanzenzellen
zerstört.

Aber nicht alle Bäume leiden in gleichem
Grade unter dem Frost, sondern nur solche,
welche in geschützten Gärten und auf besonders
gutem und fruchtbarem Boden stehen, weil die
Safteirculation hier länger anhält, währen
Bäume an den Straßen auf trockenem und leicht
Boden nie so kräftig austreiben, früher aust-
ren und dadurch widerstandsfähiger werden.
haben im Winter 1869/70 der Beispiele gen
gehört; z. B. erstoren im Saalthal fast
liche Pflaumen-, Kirschen- und Ballen
während solche an den Bergabhängen ur
Lagen auf sterilerem Boden wachsende
gesund blieben. Auch bei uns waren
Bestände in geschützten Gärten beuut
den Straßenpflanzungen.

Wenn man nun meint, daß es
genügend gegen Frost schützen für
deren Wurzel mit Dünger, z.
bedeckt, so irrte man und be-
gleich der Schneedecke, daß
riert, wärmer wird und
licher für die schädlichen Ein-
bleiben, weil sie dadurch w
Kubelstand verlegt werde
So weit es sich bis
am meiß